

"Süddeutsche Zeitung" vom 09.01.2010

Ressort: Report, Seite 36

Deutschland, Bayern, München

Organisierte Traumlosigkeit

Manager werden fürs Machen bezahlt und nicht fürs Träumen. Und das ja wohl auch nicht zu knapp, oder? Was aber, wenn es wegen dieser verbreiteten Annahme gerade bei den Kennzahlenjüngern und Powerpoint-Fetischisten zu Misserfolgen und Fehlentscheidungen kommt? Über diese Frage hat die langjährige Schweizer Managementberaterin Betty Zucker ein wenig gegrübelt und begann, 40 Topmanager gezielt nach ihren Träumen zu befragen. Da bekanntlich auch Manager Menschen sind, müssten doch auch sie sich zumindest hin und wieder Wachträumen hingeben.

Aber seltsam, gerade in Umbruchszeiten wie diesen, da nicht Business as usual, sondern die verstärkte Suche nach alternativen und nachhaltigen Zukunftsentwürfen gefragt wäre, stieß die Autorin auf abgemagerte Phantasien und kleine Traumfluchten, die sie in Träume vom "Haben" und vom "Sein" einteilt. Die sind im Anhang des schlanken, aber gehaltvollen Büchleins aufgelistet und reichen vom Ferrari 599 GTB Fiorano über ein Haus am See und die K2-Besteigung bis zum Wunsch, ein Buch zu schreiben, um endlich kreativ sein zu können. Und so mancher der anonymisierten Befragten träumt den ewigen Ausstiegstraum derer ganz da oben: "Ich träume davon, zu mir selber ehrlich zu sein. Nicht mehr den Wunsch nach mehr haben, raus aus der Spirale nach mehr, nach oben."

Alarmsignale und Armutszeugnisse allesamt. Also macht sich Betty Zucker auf, dieser unreflektierten Tätigkeitssucht die Vorteile reflektierender Untätigkeit im Träumen aufzuzeigen. Herausgekommen ist ein spritzig-subtiler managementphilosophischer Essay, in dem der "organisierten Traumlosigkeit" in den Chefetagen die produktive Kraft der Freiräume und der Muße entgegengehalten wird. In den Zeugenstand gerufen werden große Gründerpersönlichkeiten mit visionären Geschäftsideen von Hewlett&Packard über Rolls&Royce bis zu Harley&Davidson, Dichter, Politiker und Philosophen, gerne auch der Schwiegersohn von Karl Marx, Paul Lafarge, der seinem Schwiegervater wider die "rasende Arbeitssucht" der Arbeiterklasse das Recht auf Faulheit abverlangte. Oder, wie Betty Zucker sagt: "Wer glaubt, Wachträume und die aus ihnen entspringenden Ideen durch wissenschaftliche Erkenntnisse und Methoden ersetzen zu können, hat weder die Wissenschaft noch das Wesen der Wirtschaft begriffen." Schließlich entwickelte auch Jean-Jacques Rousseau seine Philosophie des Gesellschaftsvertrags aus den "Träumereien eines einsamen Spaziergängers", Martin Luther Kings "I have a dream . . ." hat vielleicht die Entwicklung beflügelt, dass mit Barack Obama tatsächlich ein Schwarzer in den Präsidentenstand erhoben wurde. Und das Internet-Lexikon Wikipedia wäre auch nie entstanden ohne den Traum eines Börsenhändlers namens Jimmy Wales.

Wenn es Träume als unvernünftige Flucht aus dem Alltag gibt, dann sind es die Alpträume, die Manager vor Bekanntgabe der nächsten Quartalszahlen plagen. Ganz und gar kein Luxus für Führungskräfte ist hingegen die hellwache und aufmerksame Tagträumerei, die über den Horizont hinaus blickt, Hindernisse erkennt und mit qualifizierter Hoffnung aus dem Weg räumt. Sozusagen als Gegengift zur allfälligen Hyperaktivität beim schieren Verwalten von Problemen. Dazu aber, so Zucker, bedarf es erst einmal eines Quäntchens Faulheit als "Pflichtstoff in jedem Basiskurs des kreativen Wachträumens". Gegen Hyperaktivität hilft auch Hölderlins Hyperion, den Betty Zucker als Kronzeugen auf der letzten Seite zitiert: "O ein Gott ist der Mensch, wenn er träumt, ein Bettler, wenn er nachdenkt." Dagmar Deckstein

Betty Zucker:

Top Dreams. Wenn Manager träumen. **Linde** Verlag, Wien 2009. 136 Seiten. 22 Euro.

SZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München

Jegliche Veröffentlichung exklusiv über <http://www.sz-content.de>